Zeitschrift: Filmbulletin: Zeitschrift für Film und Kino

Herausgeber: Stiftung Filmbulletin

Band: 61 (2019)

Heft: 377

Artikel: If Beale Street Could Talk: Barry Jenkins

Autor: Iten, Oswald

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-863090

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

If Beale Street Could Talk



Ein Stream of Consciousness afroamerikanischer Lebenswelten: Nach seinem Welterfolg Moonlight verfilmt Barry Jenkins einen Roman James Baldwins.

Barry Jenkins

«If Beale Street could talk» ist eine Zeile aus W. C. Handys «Beale Street Blues» von 1917. Darin besingt der stilbildende Songwriter jene Strasse in Memphis, die gemeinhin als Heimat des Blues gilt und in der man «pretty browns in beautiful gowns, tailor-mades and hand-me-downs, honest men and pick-pockets skilled», also Afroamerikaner_innen jedweder Couleur begegnen kann. Genau diese Vielfalt afroamerikanischer Erfahrungen ist ein zentrales Thema des Romans «If Beale Street Could Talk», mit dem James Baldwin 1974 unter anderem das damals propagierte Narrativ der zerrütteten schwarzen Familie korrigieren wollte. Konkret erzählt er die Geschichte der schwangeren Tish Rivers, die gemeinsam mit ihrer Familie um die Freilassung ihres unschuldig eingesperrten Partners Fonny Hunt kämpft. Die Beale Street des Titels dient Baldwin als Metapher für all jene Quartiere, in denen sich eine spezifisch afroamerikanische Kultur entwickeln konnte, wie beispielsweise im New Yorker Stadtteil Harlem, wo If Beale Street Could Talk angesiedelt ist.

Barry Jenkins hat Baldwins Milieustudie nun als üppig orchestrierte Ode an die Kraft der Liebe verfilmt, wobei diese Liebe nicht nur in Form von Seelenverwandtschaft, sondern auch als Freundschaft und Familienbande ein Leuchtturm innerhalb eines ungerechten Gesellschaftssystems ist. Damit erscheint If Beale Street Could Talk wie ein sinfonisches Gegenstück zur poetischen Coming-of-Age-Geschichte Moonlight (2016): dort das Fehlen familiärer Strukturen, hier der bedingungslose Familienzusammenhalt. Anders als Chiron,

der sich in Moonlight auf der vergeblichen Suche nach Liebe einen Muskelpanzer zulegt, kann Fonny seine Sensibilität in der Bildhauerei ausleben.

Wie in Moonlight unterminiert Jenkins auch in If Beale Street Could Talk das dramatische Potenzial der Handlung zugunsten differenzierter Beobachtungen. Die vier durch Schwarzblenden voneinander getrennten Akte unterscheiden sich bezüglich ihrer Grundstimmung. Die relativ langen Szenen werden über den ganzen Film hinweg parallel und verschachtelt erzählt, wobei Jenkins konsequent auf spannungsfördernde Cliffhanger verzichtet. Mit dieser schon im Buch angelegten Erzählstruktur sind die Filmemacher im Schnitt sehr frei umgegangen. Weil die Rückblenden immer über das Gesicht der Protagonistin Tish eingeleitet werden, liesse sich die Chronologie zwar problemlos rekonstruieren. Doch das ist gar nicht nötig. Die Qualität der Montage von Joi McMillan und Nat Sanders liegt gerade im assoziativen Fluss von Stimmungsbildern, deren Status zwischen Erinnerung und Vorstellung bisweilen in der Schwebe bleibt. Die Tonspur unterstützt diesen Stream of Consciousness mit weichen Szenenübergängen und einem intimen Score aus Streicherteppich und Bläsersolisten, der nahtlos in diegetische Plattenaufnahmen von Nina Simone oder Miles Davis übergeht.

Überhaupt funktioniert der Film wie ein Jazzstück. Zuerst werden die Themen in einer zugespitzten Dialogszene klar artikuliert. Anschliessend nimmt Jenkins Tempo raus und lässt einzelne Figuren als Solisten ihre eigene Geschichte erzählen. Wie Schlagzeugbreaks wirken jene essayistischen Sequenzen, in denen Tish anhand von Schwarzweissfotos energisch die gesellschaftlichen Hintergründe beschreibt, die zu Fonnys Verhaftung geführt haben. Das wahre Verdienst von Jenkins' Adaption besteht allerdings darin, dass sie das Gewicht nicht auf die Anklage, sondern auf die Empathie legt. Während die Anteilnahme an der Ungerechtigkeit gegenüber Afroamerikaner_innen im Kino immer noch viel zu oft auf drastisch dargestelltem Leid oder aber altruistischen Taten weisser Protagonist_innen gründet, verzichtet Jenkins auf Stereotypen. Wer dies vorschnell als Schönfärberei abtut, ignoriert die viel relevanteren Hinweise auf alltägliche Diskriminierungen, die unter der romantisierten Oberfläche sehr wohl zum Vorschein kommen.

Das einschlägige Personal – von der fanatisch religiösen Mutter über den rassistischen Polizisten bis zum gutherzigen Weissen – ist zwar auch in If Beale Street Could Talk vorhanden. Doch skizziert Jenkins diese Nebenfiguren aus der subjektiven Sicht der jungen Protagonistin bewusst fragmentiert. So sehen wir, wie sich Tish das Unbehagen ihres weissen Anwalts vorstellt, der sich durch sein Engagement langsam von seinen mitleidig lächelnden Kollegen entfremdet. Den Polizisten und die Puerto Ricanerin Victoria, die Fonny zu Unrecht einer Vergewaltigung bezichtigen, sehen wir in Tishs Fantasie wiederum im Stil klassischer Verbrecherbilder. Als Sharon dieser Victoria in einer bewegenden Szene tatsächlich begegnet, wird der erste Eindruck nachhaltig korrigiert.

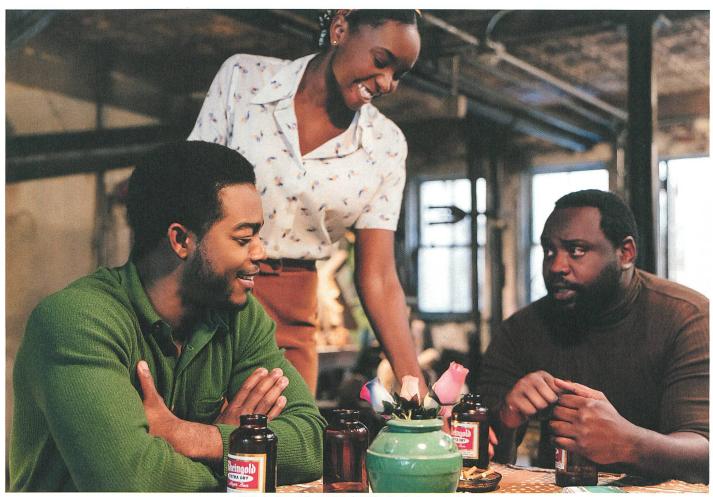
Weil fast alle Bilder durch die Wahrnehmung der verliebten Protagonistin gefiltert sind, ist von Baldwins Schilderung der dreckigen Slums nichts übrig geblieben. Insgesamt hat Jenkins aber eher zu viele Romanpassagen wörtlich in seine Adaption übernommen. Der musikalische Rhythmus der Dialoge klingt denn auch nicht immer nach authentischer Alltagssprache. Dafür kommt Baldwins kraftvolle Prosa in Tishs Erzählstimme voll zur Geltung: Während sie als Neunzehnjährige innerhalb der Erzählung naiv und zurückhaltend wirkt, entpuppt sie sich in der Voice-over als selbstbewusste, reflektierende Ich-Erzählerin. Da im Bild naturgemäss nur Erstere zu sehen ist, wirkt Tish stellenweise wie eine schöne Dulderin mit gesenktem Blick. Sobald sie ihrem Gegenüber jedoch in die Augen schaut, verleiht ihr KiKi Layne strahlende Entschlossenheit.

In Jenkins' Filmen offenbart sich das Wesen der Figuren auffallend oft in schauspielerischen und inszenatorischen Details. Im Falle von Tish sind das die langsamen Bewegungen, ihre Finger, die alles streicheln, was sie umfassen, und nicht zuletzt die unbändigen Haare, die ihr Gesicht wie eine Gloriole umgeben. Zudem wird sie auch visuell meist auf Augenhöhe mit Fonny gezeigt. Ähnlich wie Martin Scorsese in Taxi Driver (1976) vermittelt Jenkins die subjektive Wahrnehmung der Hauptfigur mit einer Kombination aus innerem Monolog, exzessiven Zeitlupenaufnahmen und orchestralen Jazzakkorden. Allerdings führt dies gelegentlich zu überflüssiger Bebilderung des Offkommentars. Dafür blicken wir in handlungsleeren Momenten, in denen

Tish und Fonny direkt in die Kamera schauen, immer wieder «in die Seelen» der beiden. Am stärksten ist If Beale Street Could Talk ohnehin dort, wo sich Jenkins vom Text löst und eigene Bilder findet, etwa wenn Tish sich in der U-Bahn an eine Liebesnacht erinnert.

Eine zentrale Rolle in der Vermittlung von Tishs Befindlichkeit kommt der stilisierten Ausstattung zu: von den grünen Vorhängen im Elternhaus über das leuchtend rote Diner bis zu den ungewöhnlich gelben Wänden des Gefängnisbesuchsraums. Mit den perfekt darauf abgestimmten Kostümmustern weckt Jenkins wohl bewusst Assoziationen an Wong Kar-wais In the Mood for Love. Inhaltlich unterscheiden sich die beiden sehnsuchtsvollen Werke allerdings entscheidend. Während die isoliert gezeigte, heimliche Liebesbeziehung in In the Mood for Love letztlich an inneren Widerständen scheitert, wird die bedingungslose Liebe zwischen Tish und Fonny von aussen auf die Probe gestellt.

If Beale Street Could Talk interessiert sich aber sowieso mehr dafür, wie sich diese äussere Bedrohung auf das tägliche Leben des Umfelds auswirkt. Folgerichtig ersetzt Jenkins das melodramatische Finale des Romans durch einen Epilog, der ein Familienleben im Einklang mit den herrschenden Umständen zumindest nicht ausschliesst. So endet der Film eher versöhnlich denn ironisch mit Billy Prestons Soulversion der inoffiziellen amerikanischen Hymne «My Country, 'Tis of Thee», mit deren Freiheitsversprechen «Let freedom ring!» schon Martin Luther King Jr. seine berühmteste Rede vor dem Lincoln-Memorial ausklingen liess.



If Beale Street Could Talk (2018) Regie: Barry Jenkins



